

SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Die britische Lügenwaffe - L' arma britannica delle menzogne

(Erich Schilling)



W. C.: „Gott verflucht, Northcliff, die deutschen Waffen sind furchtbar, dagegen kämpfe ich selber mit unserer altbewährten Waffe vergebens!“

W. C.: “Maledizione! Northcliff, le armi tedesche sono terribili ed invano le combattato io stesso colla nostra ben provata arma!,”

HASSAN MEDIR, DER KAHLKOPF

VON JOSEF ROBERT HARRER

Im Orient genießen die Kahlköpfigen seit Jahrtausenden das größte Ansehen. Je weniger Haare ein Dichter auf dem Kopf hat, um so mehr werden seine Verse gefeiert, und wären sie auch faden-scheinig wie alle Spinnweben. Andererseits mag ein Philosoph die edelsten Gedanken erfinden; wenn er sie dann einer lauschenden Menge vor-trägt und dabei durch sein dichtes Haar fährt, wird sich die Menge enttäuscht abwenden. Gegen Sprichwörter der Jahrtausende kämpfen selbst die Götter vergebens.

Hassan Medir war ein moderner Orientale. Er hatte die Erziehung Europas genossen, er beherrschte fünf Sprachen in Wort und Schrift, er dachte modern und hatte auch einen modernen Beruf. Als Bankfachmann ersten Ranges hatte er seinem Lande zu großen wirtschaftlichen Erfolgen verholfen. Sein Name wurde unter denen genannt, auf die man stolz war. Seinen Aufstieg verdankte er vor allem dem günstigen Schicksal, das ihm, obwohl er erst knappe vierzig Jahre alt war, schon längst alle Kopfhare genommen hatte. Einer zweiten Sonne gleich leuchtete seine Glatze. Wenn es ihm aus Laune eingefallen wäre, äußerte er noch zu dichten oder zu komponieren, hätte er zweifellos große Erfolge gehabt; denn er hatte eine Glatze. Aber Hassan Medir war eine ernste, sachliche Natur; er ging ganz in seinem Berufe auf. So empfand er es als gerechten Lohn für seine Mühen, daß er auserwählt wurde, bei der größten Bankvereinigung Amerikas die Interessen seines Landes bei den wichtigen Besprechungen zu vertreten. Er traf in Neu York ein. Nichts an ihm verriet den Orientalen. Er war modern gekleidet; seine dunklere Hautfarbe ließ eher auf einen sonnegebräunten Sportsmann schließen als auf einen Angehörigen des Volkes von Tausendundeine Nacht.

Bei seiner Ankunft wurde er von Landsleuten empfangen, die ihn in sein Hotel brachten. Der Abend vereinigte sie dann zu geselliger Unterhaltung. Man sprach von Land und Leuten in Amerika. Hier war alles ganz anders als drüben, wo es noch Derwische gab, die unter einer Palme hockten, sich die Glatze kratzten und für das süße Nichtstun blütenreiche Ausreden fanden. Ausreden, vor denen die Menge des Volkes in Ehrfurcht erschauerte. Nein, das gab es hier nicht, hier gab es nur Arbeit, wieder Arbeit, Schlu-heit, um kein härteres Wort dafür zu sagen, und vor allem Mißtrauen, das keine Sekunde aussetzt! Wenn man sonst in der Welt keinem über den Weg traut, so traute man in Amerika keinem Menschen, auch wenn er keinen Schritt machte, besonders dann, wenn man gegen jemand aus

irgendem oft lächerlichen Grunde vorein-genommen war. Er werde es also bestimmt schwer haben, wenn er seine Besprechungen aufnahm. „Gegen mich braucht man nicht voreingenommen sein!“ sagte Hassan Medir lächelnd. „Vielleicht will ich hier allen fremd bin?“

Man sah ihn merkwürdig an. Er verstand die Blicke nicht. Er fuhr sich mit einem seltenden Taschentuch über die Glatze und sagte: „Ihr müßt deutlicher sein, Freunde! Warum miß-traut man mir?“

„Herr Medir, ist Ihnen an uns allen, die wir wie Sie Orientalen sind, nichts aufgefallen? Gar nichts?“

Er sah seine Landsleute an und schüttelte den Kopf. „Nun, Sie werden es aus dem Grunde schwer in Amerika haben“, sagte einer, „aus dem Grunde, der Ihnen drüben in unserer Heimat die Wege geebnet hat. Kurz, Sie sind ein Kahlkopf! Und das wird hier in Amerika Mißtrauen erregen. Moderne Ärzte haben in den Gefängnissen Amerikas Untersuchungen angestellt; sie sind zu dem Schlusse gekommen, daß Verbrecher, besonders Betrüger in Geldsachen, viel mehr zur Kahlheit neigen als Menschen, die in sich gefestigt sind!“ Nun erst fiel es Hassan Medir auf, daß alle an-wesenden Landsleute dichten Haarwuchs hatten. Er war der einzige Kahlkopf unter allen. „Was tue ich nun?“ fragte er kopfschüttelnd. „Dasselbe, was jeder zweite von uns tun müßte, als er nach Amerika kam! Sie werden sich eine Perücke kaufen müssen!“

DIE VERÄNDERUNG

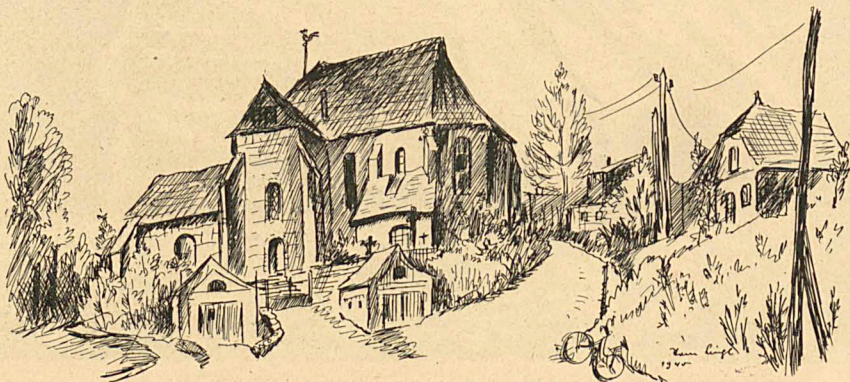
Täglich fahre ich mit der Straßenbahn Nummer vierzehn. Ich fühle mich in dieser Linie wie zu Hause. Ich weiß im voraus, an welchen Haltestellen sie voll wird und an welchen Haltestellen wieder viele Fahrgäste aussteigen. Ich kenne die Ecken, an denen sie scharf in die Kurve geht und die stehenden Fahrgäste mir in den Schoß fallen wie reifes Obst. Ich höre Fragen und Ruhe des Schaffners nicht mehr, sie sind mir gewohnte Geräusche geworden. Wenn ich den Leitartikel, die kleinen Nachrichten unter dem Strich und zwei Spalten vom Feuilleton gelesen habe, klappe ich meine Zeitung zu; denn nun bin ich am Ziel.

Vor einigen Tagen aber ist ein neuer Geist in meine Linie eingezogen. Ich hatte schon einen Teil des Aufsatzes gelesen, in dem alles noch einmal steht, was an anderer Stelle des Blattes auch steht, nur mit möglichst anderen Worten, da war es mir, als ob etwas Fremdes, etwas Ungewohntes im Wagen wäre. Das Ungewöhnliche fiel mir auf. Eine angenehme Stimme klang durch das Rattern des Wagens, eine Stimme, wie man sie manchmal von Sekretärinnen des Chefs größerer Industrieunternehmungen hört, von denen man sich nochmal so gerne sagen läßt, daß der Generaldirektor im Augenblick in einer Sitzung sei und niemand wisse, wann die Sitzung beendet sein würde. Die Stimme in dem Straßenbahnwagen sprach von keinem Generaldirektor und von keiner vermutlich nielendenden Sitzung. Die Stimme fragte nur, ob noch jemand ohne Fahrschein sei. Ich kann Ihnen sagen, die Stimme war so einschmeichelnd, daß selbst die ausgekochtesten Schwarzfahrer, zumindest die männlichen Ge-

schlechteste, ihre Sehnsucht nach dem Erwerb eines Fahrscheins äußerten. Ja, ich glaube, es kamen sogar manche in Versuchung, sich noch einen zweiten Fahrschein zusätzlich zu lösen, nur um der reizenden Schaffnerin einen Gefallen zu tun. Aber wenn man's recht bedenkt, hätte sie davon gar nichts gehabt; denn die Treibbahntraktion hätte nichts von der Umsatzsteigerung durch persönliche Kundenwerbung erfahren. Also ließen wir. Wir alle verfolgten die Schaffnerin bei ihrem Dienstgang durch den Wagen, denn nur oben war sie Schaffnerin, unten hatte sie Beine, wie wir sie noch nie bei einem städtischen Treibbahn-besamen gesehen hatten. Ach wie schön ist es, wenn Beamte nach unten zu so verlaufen! Bei solchen Steuerbeamtinnen müßte das Zahlen zu einem Genuß werden. Ich weiß nicht, ob man Vorschläge in dieser Richtung machen sollte, es wären dann sozusagen zwischenzeitliche Steuerbeamtinnen.

Als zwei Soldaten irgend etwas getan hatten, gab ihnen die Schaffnerin einen Klaps auf die Finger, einen freundlichen Klaps. Die Soldaten lachten, und die anderen Fahrgäste freuten sich auch. Ja, so eine nette Schaffnerin darf das tun, was sich selbst der Herr Direktor der Straßenbahn nicht bei seinem Fahrgästen getrauen würde. Allerdings würde man dem Herrn Direktor auch nicht das tun, was die vergnügten Soldaten getan hatten. Seit jenem Tage hat sich an meiner Straßenbahn-fahrt einiges geändert. Ich erkenne das daran, daß ich während der Fahrt nur immer bis zur Hälfte des bewußten Artikels komme. Ich kann's verschmerzen. Folzick

(Toni Bicht Im Felde)





„Siehst du, Arturo, das ist ein Symbol meines Lebens: alles Hübsche ist für mich hinter Glas!“ — „Sei froh — dadurch hält es sich besser!“

„Vedi Arturo, il simbolo della mia vita è questo: per me tutto il bello sta dietro il vetro!,, — „Ma benissimo — in tal modo ci si mantiene meglio!,,



„Sag', Marcell, was meinen die Deutschen eigentlich mit der Rassenfrage?“

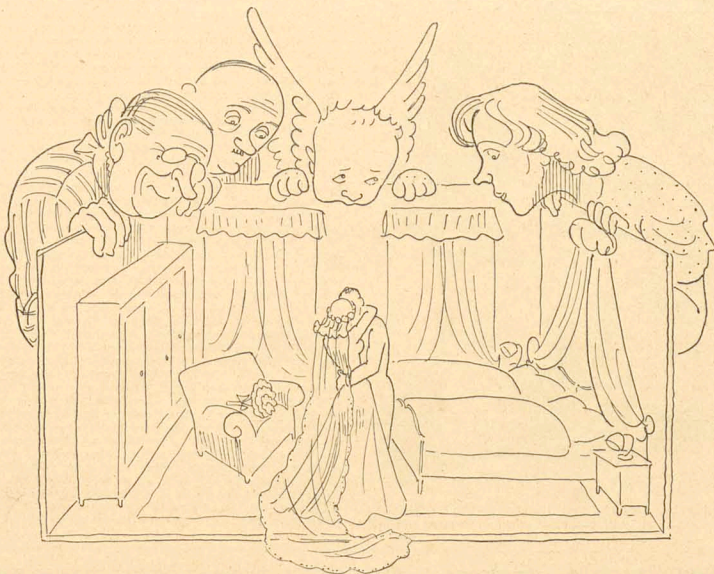
„Dimmi, Marcello, che intendono in realtà i tedeschi colla questione di razza?„

Lilofee / Von Max Barthel

Ja, gestern auf dem Ozean,
Da kam zu uns der Klabautermann,
Oho, oho, oho!
Dem hingen die Muscheln nur so in den Bart,
Er wünschte uns eine glückliche Fahrt,
Oho, oho, oho!
Unser Schiff fährt zurück in den Safen,
Es hat so manchen Sturm erlebt,
Lilofee!
Und im Safen kann man beruhigt schlafen,
Weil sich das Land nicht senkt und hebt,
Lilofee!

Und wir kommen von der salzigen See,
Von der salzigen See!
Ja, gestern auf dem Ozean,
Da sprach mit uns der Klabautermann,
Oho, oho, oho!
Er sagte, die Mädchen, nah und fern,
Die hätten die Blauen Jungen so gern,
Oho, oho, oho!
Unser Schiff fährt zurück in den Safen,
Es hat so manchen Sturm erlebt,
Lilofee!
Und im Safen kann man beruhigt schlafen,
Weil sich das Land nicht senkt und hebt,
Lilofee!
Und wir kommen von der salzigen See,

Von der salzigen See!
Ja, gestern auf dem Ozean,
Da tat uns leid der Klabautermann,
Jamoll, jamoll, jamoll!
Der Alte, der Kalte, der bleibt auf der See,
Die Nix' ist sein Liebden und keine Lilofee,
O weh, o weh, o weh!
Unser Schiff fährt zurück in den Safen,
Es hat so manchen Sturm erlebt,
Lilofee!
Und im Safen kann man beruhigt schlafen,
Weil sich das Land nicht senkt und hebt,
Lilofee!
Und wir kommen von der salzigen See,
Von der salzigen See!



MEIN HUNDERTSTER GEBURTSTAG

VON EDMUND BICKEL

„Da war ich einmal in Texas unten“, fing Professor John T. Little an. Er verzog keine Miene seines feilenreichen Gesichtes, so daß wir nicht wußten, was kam. Wir nannten ihn Professor, weil er unter anderem auch einmal Tanzunterricht gegeben hatte. „Der Autobus hielt vor einem Drug Store“, fuhr er fort, „und der Fahrer sagte uns, wir sollten einmal hineingehen. Der Besitzer sei nämlich ein echter Siouxindianer. Vor mir ging eine ältere Dame durch die Tür. Sie sah sich im Laden um, schaute dem Mann hinter dem Barock ins Gesicht und fragte ihn: „Sagen Sie, sind Sie Indianer?“ Das konnte man ihm zwar an seiner kupferfarbigen Haut und an der Adlernase ohne hin ansehen. „Ja, Madam, das bin ich, war seine Antwort. Etwas enttäuscht meinte sie: „Ach, ich dachte, die Indianer haben Federn.“ Die Rothaut hinter den Gläsern erwiderte ganz ernsthaft: „Ja, das stimmt, aber wissen Sie, wir sind gerade in der Mausei!“

Der Alte Mann und ich lachten und er sagte: „Den nehmen wir für morgen in den Unterhaltungsteil.“ Der Alte Mann war Besitzer, Generaldirektor, Verleger und ich weiß nicht, was noch alles vom „Big Bluff County Independent“. Es war eines der vielen tausend Tagesblättchen draußen im Busch. Wir hatten es wahrhaftig nicht leicht mit unseren Lesern. „Wir brauchen noch eine Sensation für morgen“, mahnte mich der Alte Mann. Mich ließ er machen was ich wollte. Die Hauptsache war, möglichst viele knallige Überschriften.

„In diesem trostlosen Kaff ereignet sich einfach nichts“, sagte ich zu ihm. „Eben deshalb müssen wir etwas bringen“, bestand er darauf.

„Die letzte Woche war nicht übel. Da haben wir unseren Lesern den Augenzeugenbericht von dem WolkenkratzerEinsturz in Chicago mit prachtvollen Schreckenszonen berichtet, am Sonntag den entsetzlichen Vulkanausbruch in Südamerika mit Tausenden von Toten. Was kommt morgen?“

„Mir ist es gleich, was morgen kommt“, antwortete ich ihm. „Ich weiß nur, was übermorgen kommt, und zwar sicher.“

„Menschenkind, sei doch nicht so furchtbar kleinlich. So seid ihr Deutsche. Was liegt denn daran, wenn wir den Lesern am nächsten Tag mitteilen, die Geschichte sei nicht wahr. Erstens wissen die das schon und zweitens freuen sie

sich, wenn sie es lesen ebenso wie wenn wir es dementieren, weil sie dann sagen können, wir haben wieder einmal recht gehabt! Also, was ist morgen fällig, Junge?“

„Der hundertste Geburtstag der Ewigen Feuerkröte“ bei den Chippewa-Indianern“, schlug ich vor, weil ich dachte, wir könnten uns dann wenigstens ausnahmsweise einmal das Dementi ersparen.

„Fein“, sagte der Alte Mann, „ich sehe, die Indianergeschichte von vorhin hat deinen müden Geist belebt. Aber sei in Zukunft mit den Anfragen aus dem Leserkreis etwas vorsichtiger. Da war gestern einer aus dem Busch da, der wollte es dir so machen wie es seinen Hühnern ging. Ich habe bei euch angefragt“, brüllte er mich an, „was das bedeutet: Jeden Morgen, wenn ich auf den Hof komme, liegt ein halbes Dutzend von meinen Hühnern mit dem Rücken am Boden und streckt steil und starr die Beine in die Luft. Und was hat mir der Kerl vom „Briefkasten“ geantwortet: „Hühnerzüchter in Peoria: Ihre Hühner sind tot!“

„Das stimmt aber doch“, grinste ich den Alten Mann an und machte mich nach dem Indianer-Reservat auf.

Wenigstens glaubte der Alte Mann das. Es hätte im übrigen gar keinen Sinn gehabt, die Ewige Feuerkröte auszufragen. Ich hatte schon früher einmal den Versuch gemacht. Die verwahlosten Zelte der Chippewas waren damals in der Nähe eines Jahrmärktes aufgebaut. Schmierige Kinder hatten mich in ein Zelt geführt, wo wirklich ein uraltes Wesen hockte. Auf meine sämtlichen Fra-

Ein Mensch / Von Eugen Roth

Ein Mensch, der einen andern traf,

Geriet in Streit und jagte: „Schaf!“

Der andre sprach: „Es war Ihr Ollif,

Sie nähmen dieses Schaf zurück!“

Der Mensch jedoch erklärte: Nein,

Er sah' dazu den Grund nicht ein.

Das Schaf, dem einen nicht willkommen,

Dem andern nicht zurückgenommen,

Steht seitdem, hertzenlos und dumm

Unglücklich in der Welt herum.

(O. Herrmann)



„Du wirst doch auf das kleine Mädel nicht eifersüchtig sein, Oilly?“ - „Nee, dazu habe ich keinen Grund, Heini, dich“ gönnt man seiner schlimmsten Feindin“

gen hatte ich nur immer eine Antwort bekommen, nämlich „Umph“, womit ich zu jener Zeit noch nicht genügend Material für einen interessanten Bericht zu haben glaubte. Ich ging vernünftig in Johnnie Walkers Bar, die aus unbekanntem Gründen „Zum freundlichen Chippewa“ hieß, dort traf ich den Professor zu einer geschäftlichen Besprechung. Diese bestand darin, daß er mir für einen Whisky drei Witz für den Unterhaltungslieferanten. Sein Gedächtnis war nicht minder erstaunlich wie seine Aufnahme-fähigkeit für dieses Getränk, von dem er behauptete, es sei wie Brot; man würde es nämlich nie über bekommen. Außerdem konnte ich mit Recht behaupten, daß ich bei den Chippewa gewesen war, gleichgültig ob ich an damals oder an dieses Mal dachte. Am nächsten Morgen brachten wir den folgenden Bericht:

„100. Geburtstag der Ewigen Feuerkröte
In der vergangenen Nacht war unser Sonderberichterstatter Zeuge einer äußerst seltenen Feierlichkeit beim Stamm der Chippewa-Indianer. Er ist der einzige Weiße, der ihre schwierige und altertümliche Sprache fließend beherrscht und seit Jahren mit dem ehrwürdigen Häuptling Ewige Feuerkröte eng befreundet ist. Stundenlang dröhnte bereits seit Einbruch der Dämmerung das eintönige Brummen der uralten Zaubertrömmeln, die niemand mehr vergißt, der sie einmal vernommen hat. Dann setzte das Ab-singen der religiösen Lieder ein, bis der Stamm seine noch immer unver-gessenen Jagd- und Kriegstänze begann. Sie dauerten bis in den frühen Morgen, von reichlichen Mahlzeiten unterbrochen, bei denen Elche, Hunde und Biber sowie ungezähelte Fische verzehrt wurden. Die Erinnerung an einstige Zeiten des Stammesruhmes der kriegerischen Chippewa mögen dem alten Häuptling Ewige Feuerkröte die Zunge gelöst haben, der sonst so schweigsam ist. Allerdings war wohl auch das eigenartige Verhalten daran schuld, das seit einiger Zeit bei den Indianern in Ersatz für den ihnen verbotenen Schnaps Eingang gefunden hat, eine Mischung aus gleichen Teilen Benzin und Milch, die eine Art Rauschzustand hervorruft. Noch gut erinnert sich die Ewige Feuerkröte der Tage, als die Bleichgesichter aus dem Land kamen, wo die Sonne aufgeht“, erzählte der uralte Häuptling. „Damals hat mein Vater Schwarzer Wolf noch manchen Skalp heimgebracht, bis er im Kampf gefallen ist. Seine Skalps habe ich später meistbietend an Mützen gegen Feuerwasser veräußert. Ich selbst ging als Reiter auf dem ungesattelten Mustang und Tomahawkwerfer zu einem Stamm von Bleichgesichtern, der sich Zirkus nannte, und fuhr mit ihm weit in der Welt herum, bis ich wieder zu den Meinen zurückkehrte. Aber noch immer wünsche ich mir, auch einige Skalps von Bleichgesichtern zu er-ingen. Leider habe ich zu spät erfahren, daß es unter euch auch noch Skalp-jäger gibt. Nun ist es zu spät; sonst wäre ich wenigstens Feindtöter geworden.“ Das war in großen Zügen der Inhalt unseres Leitartikels

peri
fixateur
DR. KORTHAUS
FRANKFURT A. M.

Für jede Frisur
Die PERI-FIXATEUR das richtigste Haarpflegemittel. Einmal aufgetragen und die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind noch bei Wetter versträubt. Außerdem führt PERI-FIXATEUR dem Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lecithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarverlust.

schon
groß
nach im fortgeschrittenen Stadium...
Vollwertiges...
Preis...
Kreuzberg...

Pistolen kaufen
Waffenfrankonia
Würzburg

Oberbayrische Volkslieder
Eine Sammlung echter volkstümlicher Volkslieder...
Prof. Kurt Huber und Hans Fiedl...
Preis...
Verlag Knorr & Hirth

Fächeln Sie
keitsiche Blicke
Wird sie unzureichend oder...
Preis...
Verlag Knorr & Hirth

Gegen Magerkeit
Versuchen Sie die bewährten...
Preis...
Verlag Knorr & Hirth

Kraft
Vielfach erprobt und bewährt!
Preis...
Verlag Knorr & Hirth

Neue Kraft u. Lebensfreude
durch Kraft- u. Vitamine...
Preis...
Verlag Knorr & Hirth

Walter Sporing
Kartier-Zeichenhefte...
Preis...
Verlag Max Mähling, Leipzig C 1

Männer
Schüchternheit
Empfiehlt den Simplissimus
Preis...
Verlag Knorr & Hirth

Das schönere Gesicht
Erfolgreiche Selbsthilfe durch neue Gesichtsmaske...
Preis...
Verlag Knorr & Hirth, München

HÖHNER
Großhandel...
Preis...
Verlag Knorr & Hirth

Diskrät GRATIS
Krankheitskarte...
Preis...
Verlag Knorr & Hirth

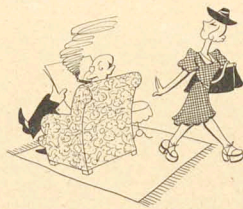
Gratias Stottern
Linderung...
Preis...
Verlag Knorr & Hirth

im „Big Bluff County Independent“, nur breiter aufgewallt. Wenige Tage später erschien er an auffallender Stelle in großen Blättern. Aus Newyork, San Franzisko, Chicago, Los Angeles und Philadelphia kamen Belegnummern und sogar Nachdruckhonore, später aus vielen kleinen Orten in der Provinz. Manche hatten die Erinnerung noch aus eigenen Archiven oder aus der Phantasie ergötzt. Einer hatte gleich einen Roman daraus gemacht, „Mit der Ewigten Feuerkröte auf dem Kriegspfad“, alleinberechtigte Übersetzung aus dem Chippewa-Indianischen, wobei allerdings der gute Karl May literarisch skaliptur wurde. Auch Cooper hatte Haare lassen müssen. Ein anderer hatte den Bericht vollständig umgearbeitet und daraus eine Propaganda für das Sammeln von Briefmarken angefertigt. Sogar den schönen Namen hatte er nicht geschont. Mein Freund hielt auf einmal Feurige Dauerkröte. Vermutlich waren diese Bearbeitungen längst nicht alles. Ich könnte mir denken, daß sich das Thema genau so gut für eine ausfallende Sekte, für Mineralwasserfabrikanten oder Freunde des Angelposters und besonders für Friseur-eignete.

Alle waren zufrieden, einer unserer Leser ausgenommen. Der war uns schon öfter unangenehm aufgefallen. Er wollte folgende Fragen beantwortet haben: Wie kommt es, daß sich ihr Bericht erstatter mit dem Hüptling Ewigte Feuerkröte unterhalten konnte, wenn dieser erstens stocktaub ist, zweitens kein Mann, sondern eine Frau, drittens noch lange nicht hunderte Jahre alt ist und es viertens überhaupt keinen Chippewa-Indianer gibt, der Ewigte Feuerkröte heißt? Wissen Sie was der Alte Mann darauf geantwortet hat? Gar nichts. Er schmiß den Brief in den Papierkorb und sagte zu mir: „Wegen eines einzigen Haarspalters bringen wir kein Dementi. Das würde dem so passen. Weißt du übrigens, daß das ein Landsmann von dir ist? Er soll aus Deutschland rausgehen sein, weil er es drüben nicht genau genug genommen hat. Und was bringen wir morgen?“

(O. Nückel)

LIEBER SIMPLICISSIMUS



Pauline hatte es satt, gründlich satt. Bis daher hatte es Pauline. Sagte sie und zeigte bis zum Hals.
„Das brauche ich mir nicht gefallen zu lassen!“
„Das ist mir schuppe, meine Süßel!“
„Nicht eine Minute bleibe ich länger!“
„Dann geh!“ „Ich gehe auch!“
Pauline packte ihre sieben Sachen.
Paul schaute ihr gemühtlich zu.
Pauline stülpte den Hut auf und ging zur Tür.
Da war es um Pauls Fassung geschehen. Erschrocken sprang er „Pauline!“ „Und?“
„Nur noch einen letzten Liebesdienst!“
„Muß das sein?“
„Nach zwanzigjähriger Ehe, Pauline!“
„Was wünschst du?“
„Sag mir noch zum Abschied ein letztes Wort!“
„Welches?“ „Wo ist die Tüte mit dem restlichen Bohnenkaffee?“

Wir betrachteten unsere Hüte. Meiner stammte aus dem Jahr 1923, Webers Hut war noch älter. Adolf Gondrell betrachtete Webers Hut lange und von allen Seiten. Dann fragte er: „Wieviel Fettmarken verlangen Sie für den Hut?“

Herr Hollubeck, ich wohne nämlich mit Herrn Hollubeck im selben Haus und daher die Bekanntschaft, ist ein äußerst sittenstrenger Mensch.

„Wissen S““, sprach er mich dieser Tage auf der Treppe an, „wissen S“, mir g'fällt das Frauenzimmer gar net, das was da drüben im 37er-Haus wohnt! Vorigen Herbst, da hat sie sich, wann a' schlafen gehen is, immer beim Licht ausziehen! Und wie lang als brauch't hat, bis daß sie sich ins Bett ein-draht! Hat a Ganze halbe Stund und noch länger hab i mich manchmal entrüsten müssen über die Person!“

„Na“, meinte ich, „diese Entrüstung erspart Ihnen jetzt die Verdunklung!“

„Erspart?“ Herr Hollubeck schüttelte den Kopf. „Sie, das is eine ganz Raffiniert! Jetzt'n, wo's warm is, jetzt ziagt sa sich beim offenen Fenster aus!“

„Ach nein“, sagte ich, „fürchtet sie denn bei diesen strengen Verdunklungsvorschriften keinen Anstand mit der Polizei?“

„Das is ja eben!“ Herr Hollubeck zitterte förmlich vor Entrüstung. „Das is ja das Raffiniert! Ganz im Finstern ziagt sie sich aus, de schamlose Person!“

Mein Freund Johannes

Es pff! Auf der Straße stand Johannes.

„Bist du ein langes Maßband?“ rief er. Ich bejahte.

„Bring es mit runter!“ sagte Johannes.

Ich tat es.

„Was willst du damit, Johannes?“ fragte ich.

„Ausmessen, welcher Briefkasten hier der nächste ist“, sagte Johannes.

„Bist du so faul, Johannes?“ — „Nein, aber ich habe ein Preisträger gelöst. Und darunter steht: Die Lösung ist unfrankreich in den nächsten Briefkasten zu werfen!“ sagte Johannes. (J. Bieger)

VAUEN Die Pfeife für Sport und Gesundheit

Schulzmarke

Raucherbuch 213 gratis von VAUEN / Nürnberg-S

ist Ihre Büste Die KNEIPP-KUR Die Kur der Erlange

Von San-Rat Dr. A. Schalle

RM. 5,70. In Leinen gebunden RM. 7,20

Verlag Knorr & Birt

Männer verwenden bei vorzähl. Schwäche **Kaota** Was erprobt Hormon-Präparat

in d. Apoth. od. direkt abh. d. uns. Versand-Apothek. Ford. Sie vers. d. Schrift m. Prob. g. 24 Pf. Post v. **Mexico-Pharma, Berlin-Chib. 7, Postf.**

Für Liebhaberphotographen! **Ajfacolor, das farbige Lichtbild** Von E. von Pagenzetter

Dieses Buch unterrichtet den Liebhaberphotographen in leicht faßlicher Weise über Grundlagen und Aufnahmetechnik der Farbphotographie und die wichtigsten Farbfachverfahren aller möglichen Motive, auch von Liebhaberphotographen. Die Textteil vereinigt eine Reihe bekannter Fachleute zu einander, allgemeinverständlichen Ausführungen über die Aufnahmetechnik und seine Möglichkeiten, die Einzelheiten der Bildgestaltung, über die Aufnahmetechnik, über wichtige Teilgebiete wie die farbige Bildbearbeitung, Kunstlicht, Sportaufnahmen, Projektion und Farneindruck. „Wir können uns keine bessere Einführung in die Farbphotographie vorstellen als dieses Buch.“ — schreiben die Fotografen. Berlin. Mit 14 farbigen Bildern. RM. 7,80

VERLAG KNORR & HIRTH / MÜNCHEN

Seidige lange Wimpern Ein wunderbar wirksames Mittel gegen die Andock vollkommener Schwärze **LEO SCHEUFERS WIMPER-BALSAM** erreichen Sie sich in 4-6 Tagen Colossal verblühenden Erfolg. — Schützt vor Entzündung **FREI S** mit Wimperntütchen - RM. 2,50 in 2 Packungen - RM. 3,50

Herrliche Locken erzielen Damen & Herren durch meine **SPEZIAL-HAARAUFLÖSERE**

Preis 1,50. Doppelpf. 2,50. Fordern Sie kostenlos Ihre Broschüre über Haarentfernung, Hautpflege, Luxusparfums, Mäntel, Sommergeusen an **LEO SCHEUFER, Laboratorium NÜRNBERG-ENTENFELD 14** Bucherinnen 57 r 6

Sieg der Körperfreude Ein Bach mit 100 - mehr getragenen - Bädern für Frauenzimmer, der sich bewährt hat. RM. 9,90

Mensch und Sonne Ein körperlich-geistesförderndes Mittel für die große Idee der Freizeitsportler

86 Abbild. sagen die Goldhüte des Weltw. und seine Körper 250 g. gelb. Kapseln

Die Galarin-Kittkappe mit 12 weichen Kittkappen in Form 24 x 22 cm in viermal 20 Minuten

RM. 2,50 einseitig, Porto Nachk. 25 Pf. 2000 Stück RM. 14,00

Das Deutsche Aikwerk Preisermäßigung auf 24 Billaletts 30 x 40 cm weicht. Anbieter RM. 24,00

Vertrieb durch **Frankfurt a. M. 1. Postfach 25 85**

Nichttraucher in 1 bis 7 Tagen

Näherte sofort kostengünstig Laboratorium Dr. Friedrichshagen D 883 bei Berlin, Abnahme 49

Gratis Kermis sind nicht, aber sinnliche hygien. Artikel

Communis - Industrie Santos, Berlin-Pankow

Damen Best. beste Haare

in 1 bis 7 Tagen

Prin. m. od. Nachb. in 1 bis 7 Tagen

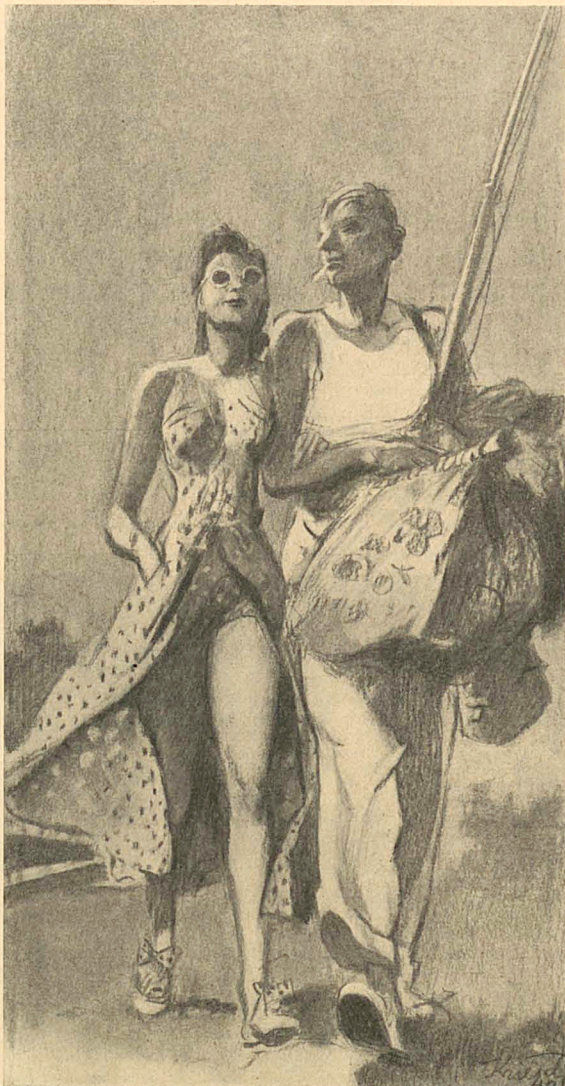
Bestet die MNN!

AUXOL netter für Haar

Neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von universeller und ungewöhnlich intensiver Wirkung. RM 1.90 und RM 3.-

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

KräfteVismoton spendend. beilebend wirkt das Hormon-Tonikum Silber f. d. Mann/Gottf. d. Frau; in Apoth. Erfolgreich bei Wühlert 100 Taf. 0,75; 200 & 12. 7. auch direkt durch Versand-Apoth. Pharm. Industrie-Wist, Hamburg 15



„In der Natur spürt man so recht die Größe seiner Liebe, nicht wahr, Günter!“ — „Gewiß, Inge — und man trägt auch schwer daran!“

“Oh come si sente bene nella natura la grandezza dell' amore! Non è vero, Gunter?,” — “Certo, Inge, e se lo trascina anche bene seco!,,

Herr Rietsam, ein ehrbarer Handwerksmeister in M., einer Kleinstadt an der Elbe, litt seit Jahren an Magenbeschwerden, die zuweilen in abscheuliche Koliken ausarteten. Weiß Gott, was er hatte. Sein Arzt Dr. Barbusch, ein angesehener, von seinen Mitbürgern wohlgeleiteter Mann, konnte keine Symptome einer bestimmten Krankheit finden, obgleich er das Innere seines Patienten mit allen Mitteln der Neuzeit durchstößt hatte. Und da er ein wenig zur Homöopathie neigte, kurierte er ihn mit einer aus Kräutern bereiteten Tinktur, die er nach den strengen Regeln dieser Wissenschaft so weit mit Wasser verdünnte, daß sie weder nach Farbe noch nach Geruch oder Geschmack etwas anderes als Wasser zu sein schien. Nichtsdestoweniger schlug sie vorzüglich an und verschaffte dem Patienten merklich Erleichterung. Dr. Barbusch hatte wohl das Richtige damit getroffen; jedenfalls war Herr Rietsam mit der Behandlung zufrieden und pflegte, sobald ihn eine Kolik überfiel, unverzüglich zu Dr. Barbusch zu laufen und sich seine Medizin eingeben zu lassen, die der Arzt stets eigenhändig bereitete.

Eines Tages verreiste Dr. Barbusch für einige Zeit und das Unglück wollte, daß Herr Rietsam gerade während seiner Abwesenheit einen schmerzhaften Angriff des Übels erlitt. Er stürzte sogleich zu seinem Helfer, fand aber statt seines einen jungen Fremden vor, einen Assistenzarzt aus der Provinzhauptstadt, der Dr. Barbusch vertrat. Der Leidende verlangte ungestüm nach seiner Medizin. Da er aber weder ihren Namen noch ihre Zusammensetzung kannte, zuckte der fremde Doktor nur die Achseln und erbot sich zu einer Untersuchung. Nein, damit war Herr Rietsam nicht gedient; zu oft schon hatte er sich untersuchen lassen. Er wünschte nichts als das einzige Mittel, das ihm ausprobiertmaßen half.

Wie es denn aussehe, fragte der Ratlose seinen ungebärdigen Patienten, der mit wachsender Heftigkeit auf der gewohnten Medizin bestand.

„Wie klares Wasser“, schnaubte Meister Rietsam. „Und es hatte etwas mit der 30. Potenz zu schaffen, wie Dr. Barbusch mir verriet.“

„Aha!“ sagte der junge Doktor, dem bei dieser Beschreibung ein kluger Einfall gekommen war, geistesgegenwärtig und klopfte sich, um seine Erleuchtung auf überzeugende Weise auszu-drücken, mit dem Knöchel des Zeigefingers gegen die Stirn. Darauf verschwand er und kehrte nach gemessener Zeit mit einer Tinktur zurück, die, wie sein Patient entzückt bemerkte, jener des Dr. Barbusch zum Verwechseln ähnlich sah. (Er hatte sie sich einfach aus der Pumpe im Hof verschafft, sein Gewissen damit beschwichtigend, daß frisches Wasser unschädlich sei und eine geschickte Suggestionen 30. Potenz von dem Arkanum wohl ersetzen werde.)

„Hier, trinken Sie!“ erklärte er mit feierlicher Würde. „Möge es seine Wirkung tun!“ Und fügte vorsichtig hinzu: „Es wäre möglich, daß es sich um eine Spur von Ihrem gewohnten Mittel unterscheidet — aber keineswegs zu seinem Nachteil. Sie werden erleben, daß Ihre Schmerzen verschwinden, und zwar wie weggeblasen, noch ehe Sie wieder nach Hause gelangt sind.“

Und so geschah es wahrhaftig. Als Herr Rietsam seine Werkstatt betrat, fühlte er sich völlig wiederhergestellt und dankte seinem Schöpfer wie dem klugen Doktor für die schnelle Genesung. Es begab sich jedoch, daß an eben dem Tage, an dem Dr. Barbusch zurückkehrte, auch die Tinktur wiederkam. Ohne Säumen suchte der Gepflagte seine gewohnte Zuluft auf und traf dort zufällig die beiden Ärzte an. Er schüttelte dem Heimgekehrten die Hand und bat um sein Mittel, aber, wenn möglich das, was der Herr Vertreter bereitet. Es habe ihm vorzüglich getan.

Dr. Barbusch zog die Brauen hoch. „Was haben Sie ihm denn gegeben?“ wandte er sich an den jungen Kollegen.

„Ein Glas Wasser“, antwortete der errösend.

„Und was haben Sie hinzugefügt?“

„Nihil...“ gestand der Artligste verlegen, sich sicherheitshalber der Geheimsprache der Ärzte bedienend. Denn „nihil“ ist lateinisch und heißt:

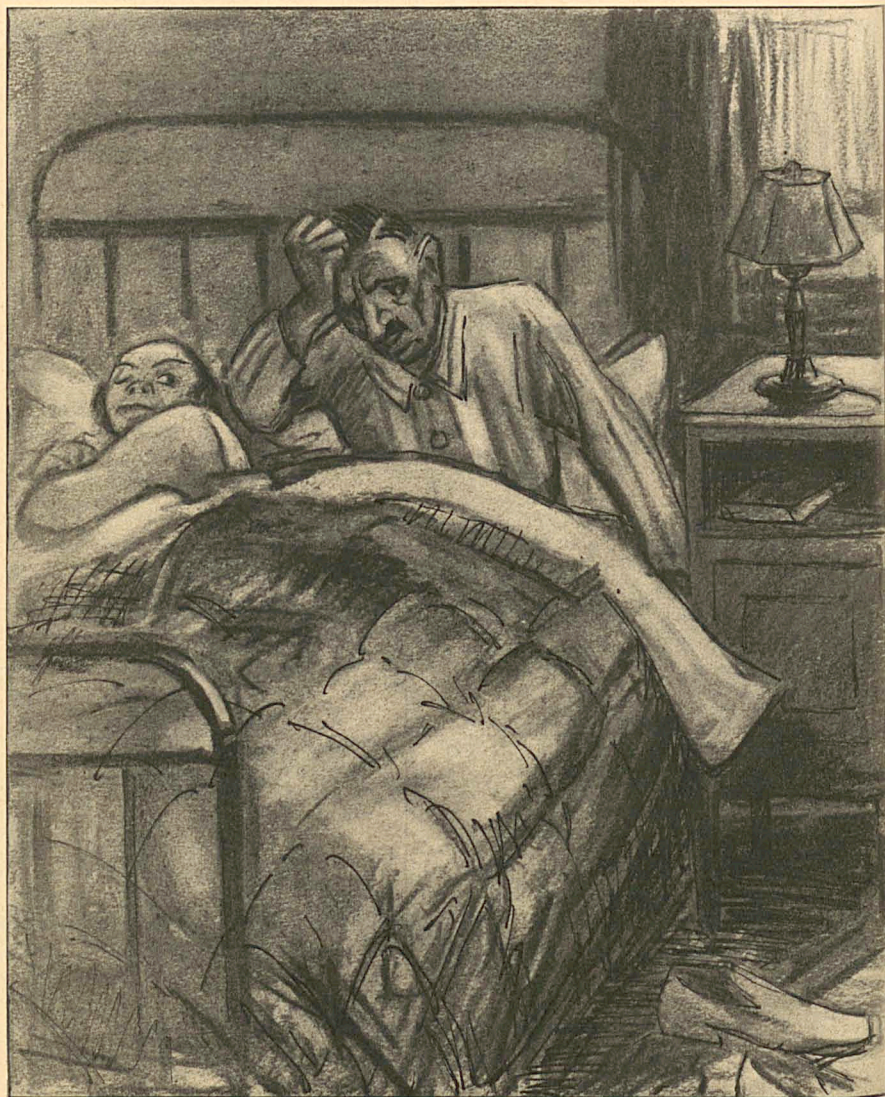


„Ich weine ihm keine Träne nach, aber meine Kuchenkarte hätte er mir zurückschicken können!“

“Io non ci piango affatto dietro; ma almeno egli avrebbe potuto rimandarmi la tessera delle paste!..”

Der Traum des Parisers - Il sogno del parigino

(Wilhelm Schulz)



„Chérie, eben hat mir geträumt, ich müßte eilig verreisen!“ — „Aber, Pierre! Du bist doch kein Minister!“
“Chérie, ho sognato or ora che dovrei partirmene lesto lesto!,, — “Ma, Pierre, tu non sei mica un ministro!,,



„Aber Mama, stör' doch nicht, Herriot hat gesagt, wir sollen unseren Brüdern vom Senegal jede denkbare Aufmerksamkeit bekunden!“

“Evia, non sturbare, mamma! Herriot ha pur detto che dobbiamo prestare ai nostri fratelli di Senegal ogni possibile immaginabile attenzione!,,